

Neid und Unzufriedenheit drückte sich aus in der aufgeworfenen Lippe und in den finsternen Falten der Stirne; aber die letztere klärte sich wieder hoffnungsvoll und in dem stolzen Lächeln war hohes Selbstgefühl nicht zu verkennen. Dann wurde Alles auf's Neue kalt, starr und verschlossen. Randal kehrte zu seinen Büchern zurück, setzte sich entschlossen nieder und sagte halblaut vor sich hin: —

„Wissen ist Macht!“

Viertes Kapitel.

In größter Unruhe und Aufgeregtheit kam Mrs. Leslie heran, beugte sich über Randals Schulter und las die Charte. Auf den ersten Blick fiel in Tintenschrift, obschon die Buchstaben eine Nachbildung lateinischer Druckinitialen war, dem Auge der Name **MR. FRANK HAZELDEAN** auf; aber unmittelbar darüber standen, mit Bleistift hingekritzelt und kaum leserlich, die Worte:

„Lieber Leslie,

„Es thut mir recht leid, daß Ihr nicht zu Hause seht. So kommt doch zu mir auf Besuch!“

„Und Du willst gehen, Randal?“ fragte nach einer Pause Mrs. Leslie.

„Ich weiß es noch nicht.“

„Ja, Du kannst wohl gehen. Du hast Kleider wie ein Gentleman und kannst überall hin. Bei diesen Kindern ist's anders.“

Und Mrs. Leslie warf einen fast verächtlichen Blick auf das grobe, fadenscheinige Wamms des armen Oliver und auf das zerrissene Kleidchen der kleinen Juliet.

„Was ich habe, verdanke ich vorläufig Mr. Egerton, und deshalb möchte ich zuvor seinen Wunsch hören, da er nicht auf dem besten Fuße steht mit den Hazeldeanen.“ Er blickte dann nach seinem Bruder hin, der eine Schmerzensmiene machte, und fügte mit einer befremdlichen Art stolzer Freundlichkeit bei: „Was mit der Zeit aus mir werden mag, Oliver, ich werde es mir selbst zu danken haben, und steige ich, so will ich auch meine Familie erheben.“

„Lieber Randal,“ sagte Mrs. Leslie, indem sie ihn zärtlich auf die Stirne küßte, „was Du für ein gutes Herz hast!“

„Nein, Mutter; in meinen Büchern finde ich nicht, daß man eines guten Herzens bedarf, um es in der Welt vorwärts zu bringen; dagegen ist ein harter Kopf von nöthen,“ versetzte Randal mit roher Offenheit und in verächtlichem Tone. „Doch ich kann jetzt nicht mehr lesen. Komm mit hinaus, Oliver.“

Mit diesen Worten entrang er sich der Hand seiner Mutter und verließ das Zimmer.

Als Oliver nachkam, war Randal bereits auf der Allmande angelangt und fuhr fort, rasch und mit langen Schritten schweigend weiter zu gehen, ohne daß es den Anschein hatte, als ob er auf seinen Bruder achte. Endlich machte er unter dem Schatten einer alten Eiche Halt, die der Art entronnen war, weil sie eben um ihres Alters willen

keinen Werth mehr als Brennholz besaß. Der Baum stand auf einem Hügel, von welchem aus man das haufällige Gebäude, die alte gebrechliche Kirche und das unheimliche, trübselige Dorf überschauen konnte.

„Oliver,“ sprach Randal zwischen den Zähnen, so daß seine Stimme einen zischenden Ton gewann, „unter diesem Baume faßte ich zuerst den Entschluß —“

Er hielt inne.

„Was für einen Entschluß, Randal?“

„Mit Eifer zu lernen. Wissen ist Macht!“

„Aber Du bist ohnehin ein Freund vom Lesen.“

„Ich?“ rief Randal. „Meinst Du, als Wolsey und Thomas a Becket Priester wurden, sey dies aus Liebhaberei für das Herplappern von Paternostern und Aven gewesen? — Ich ein Freund vom Lesen!“

Oliver machte große Augen, denn die historischen Anspielungen überstiegen seine Fassungskraft.

„Du weißt,“ fuhr Randal fort, „daß wir Leslie nicht immer die bettelarmen Gentlemen waren, die wir jetzt sind. Du weißt, es gibt einen Mann in Grosvenor Square, und der ist reich, sehr reich. Er wurde es durch eine Leslie. Dieser Mann ist mein Gönner, Oliver, und benimmt sich sehr gütig gegen mich.“

Ein bitteres Lächeln begleitet Randals Worte. Nach einer Pause forderte er seinen Bruder abermals auf, mit ihm zu kommen, und beide gingen auf's Neue raschen Schritts und in tiefem Schweigen nebeneinander her.

Endlich erreichten sie ein feichtes Bächlein, in welchem

einige Trittsteine lagen, so daß die Knaben trockenen Fußes hinüberschreiten konnten.

„Willst Du mir nicht einen Zweig dort abknicken, Oliver?“ sagte Randal abgebrochen, indem er auf einen Baum deutete.

Oliver gehorchte mechanisch. Randal streifte die Blätter und Nebenzweige ab, so daß an dem Ende nur noch eine Gabel übrig blieb, und begann mit diesem Werkzeuge die Trittsteine wegzuräumen.

„Was treibst Du, Randal?“ fragte Oliver verwundert. „Wir sind jetzt auf der andern Seite des Baches und brauchen die Trittsteine nicht mehr. — Hinweg damit.“

Fünftes Kapitel.

Am Morgen nach dem Besuche, den Frank Hazelden in Rood Hall gemacht hatte, saß der sehr ehrenwerthe Audley Egerton, Parlamentsmitglied, geheimer Rath und Minister in einem Departement, das dem Range nach sogleich auf das Cabinet folgte, in seiner Bibliothek und erwartete die Ablieferung der Poststücke, eh' er nach seinem Bureau hinunterging. Er schlürfte inzwischen seinen Thee und überflog die Zeitungen mit jenem raschen, halbgeringschätigen Blicke, mit welchem erfahrene Staatsmänner das Lob oder den Tadel des vierten Standes zu betrachten pflegen.

Zwischen Mr. Egerton und seinem Halbbruder findet sehr wenig Ähnlichkeit statt, überhaupt keine andere, als

daß beide groß und von kräftigem englischem Bau sind. Aber selbst hierin hat die Ähnlichkeit bald ihre Grenze, denn die athletische Gestalt des Squire fängt schon an, sich zu jenem statilichen Embonpoint zu erbreitern, welches die natürliche Entwicklung zufriedener Männer zu seyn scheint, wenn sie sich dem mittleren Alter nähern. Audley dagegen ist eher von magerer Constitution, und neben dem ehernen Muskelbau hat seine Gestalt doch etwas Schmächtiges, so daß sie den Ideen der Hauptstadt von Eleganz entspricht. Anzug, Blick, kurz das ganze Ensemble ist das eines Londoner Mannes. In der Kleidung zeigt sich mehr Rücksicht auf die Mode, als man dies gewöhnlich bei den geschäftigen Mitgliedern des Unterhauses findet; aber Audley Egerton ist freilich immer etwas mehr gewesen, als daß man ihn zu dieser Klasse hätte zählen können. Sogar in den besten Gesellschaften galt er als eine Person von Auszeichnung, und eines der Geheimnisse, welchen er seinen Erfolg im Leben verdankte, lag in dem hohen Ruf, dessen er sich als „Gentleman“ erfreute.

Während er sich über die Zeitschriften niederbeugt, ist der Ausdruck der Distinction nicht zu verkennen in der Haltung des wohlgebildeten Kopfes; die dunkelbraunen Haare, dunkel trotz eines röthlichen Anflugs, sind hinten kurz abgeschnitten und vorn gegen den Scheitel zu ziemlich dünne, so daß die gebieterische Stirne noch eine zugäbliche Breite gewinnt. Sein schönes Profil hat jenen Schnitt, welcher auf Männer Eindruck macht und den Frauen gefällt, ist daher, ungleich jenem der bloß hübschen Gesichter, ein

entschiedener Vorthail für das öffentliche Leben. Die scharfen, männlichen, strengen Züge bieten nicht den offenen Ausdruck, wie die des Squire, haben aber eben so wenig die kalte Verslossenheit, welche sich in dem Charakter des jungen Leslie ausspricht; dagegen sind sie zurückhaltend, würdevoll und von Selbstbeherrschung zeugend, wie dies der Physiognomie eines Mannes ziemt, der daran gewöhnt ist, zu denken, eh' er redet. Wer ihn betrachtet, wundert sich nicht darüber, wenn er erfährt, daß er kein schwunghafter Redner, kein gewandter Debattenmann ist; dafür ist er aber ein gewichtiger Sprecher. Er hat viel gelesen, aber nicht in der Absicht, für seine Vorträge einen Schmuck zu suchen, und zeigt in seinem Humor jene Art Wig, welche für ernste, schneidende Ironie wesentlich ist. Phantasie besitzt er nicht viel und auch keine besondere Feinheit im Raisonement; doch wenn er auch nicht blendet, so langweilt er eben so wenig, denn für das Letztere ist er zu sehr Weltmann. Sein gesunder Verstand und sein richtiges Urtheil findet allgemein Anerkennung. Ueberhaupt wirst du, lieber Leser, nun er die Blätter bei Seite legt und seine Züge in ihrem Ernste nachlassen, nicht erstaunt seyn, wenn du hörst, daß er ein Mann ist, welchem man nachsagt, er habe viel Glück gehabt bei den Frauen und übe noch immer einen bedeutenden Einfluß in den Gesellschaftszimmern und Boudoirs. Wenigstens nahm es Niemand Wunder, als man von den intimsten Freundinnen der großen Erbin Clementina Leslie, einer Verwandten und Mündel des Lord Lansmere, welche drei Grafen und den muthmaßlichen Erben eines Herzogthums ausgeschlagen hatte, erfuhr, daß sie in Audley Egerston sterblich verliebt sey. Die Lansmere mußten natürlich

wünschen, daß die junge Dame sich mit dem Sohne des Hauses, mit dem Lord E'Gstrange, verbinden möchte; aber dieser junge Gentleman, der in Betreff der Ehe Ansichten unterhielt, welche ganz im Einklang standen mit der sonstigen Ueberspanntheit seines Charakters, ließ sich durchaus nicht dazu vermögen, ihr einen Antrag zu machen. Ja, man erzählte sich sogar in London, er sey die Hauptmittelsperson gewesen, um die Verbindung zwischen Clementina und seinem Freunde Audley zu Stande zu bringen; denn die Partie bedurfte wirklich der Vermittlung, ungeachtet der Neigung der jungen Erbin. Mr. Egerton unterhielt Bedenken der Delicatesse und räumte zum erstenmal ein, daß sein Vermögen nicht so groß sey, als man allgemein glaube; auch könne er sich nicht mit dem Gedanken befreunden, Alles einer Gattin zu verdanken, wie sehr er dieselbe auch schätzen und bewundern mochte. Nun war Lord E'Gstrange bald nach der Wahl zu Lansmere, welche Audley seinen ersten Sitz im Parlament verschaffte, plötzlich von dem Gardebataillon, in dem er stand und das zu London in Garnison blieb, in ein Cavallerieregiment übergetreten, welches sich an dem spanischen Feldzug theiligte. Aber selbst im Ausland und mitten in den Zerstreuungen des Kriegs nahm er fortwährend das gleiche Interesse an Allem, was Egertons Laufbahn fördern konnte. Durch Briefe an seinen Vater und seine Cousine Clementina unterstützte er die Heirathsverhandlungen zwischen Miß Leslie und seinem Freund, und noch vor Ablauf des ersten Jahrs nach seiner Erwählung für Lansmere führte der junge Senator die reiche Erbin als Braut heim. Ihr Vermögen war hauptsächlich in Fonds angelegt, eine Verwendung, welche dem Gatten besonders vortheilhaft wurde; denn obgleich im Interesse etwa zu erzielender Kinder

das Kapital während beiderseitiger Lebzeiten unangetastet bleiben sollte, war doch im Ehevertrag die Bestimmung getroffen, daß, im Falle die Ehe kinderlos bliebe, der überlebende Theil in den vollen ungeschmälerten Genuß und Besiß des Ganzen einzutreten habe. Die Zustimmung zu diesem Punkte, oder vielmehr die Beantragung desselben verrieth allerdings ein sehr hochherziges Vertrauen der Miß Leslie zu ihrem künftigen Gemahl; indeß fügte sie dadurch ihren Verwandten keine entschiedene Beeinträchtigung zu, da dieselben ihr nicht so nahe standen, um auf diesen Grund Erbansprüche zu bauen. Ihr nächster Verwandter und deshalb auch natürlicher Erbe war Harley L'Strange, und wenn dieser sich zufrieden gab, so hatte Niemand ein Recht zur Beschwerde. Jedenfalls war die Blutsverwandtschaft zu den Lesliens von Rood Hall, wie wir bald sehen werden, nur eine sehr entfernte.

Erst nach dieser Vermählung betheiligte sich Mr. Egerton lebhaft an den Geschäften des Unterhauses. Er hatte jetzt einen der vortheilhaftesten Auslaufpunkte für die Bahn des Ehrgeizes. Was er über den Zustand des Landes sagte, gewann Bedeutung, weil seine eigenen Interessen so tief dabei betheiligt waren. Seine Talente fanden um so mehr Anerkennung, da sie unterstützt waren durch den fürstlichen Glanz eines Haushalts in Grosvenor Square, durch die Achtbarkeit einer unabhängigen Lebensstellung und durch den Ruf eines in Wirklichkeit sehr großen Vermögens, das aber im Mund des Volkes zum Reichthum eines Gröfius anwuchs. Audley Egerton errang im Parlamente einen

Erfolg, der die früheren Erwartungen von ihm weit überbot. Anfangs nahm er in dem Haus jene Stellung ein, deren Behauptung großen Takt erfordert und bei der es nicht geringer Weltkenntniß bedarf, wenn man sich von dem Vorwurf des Unbestandes und des Unpraktischseyns frei halten will, obschon sie, mit Festigkeit durchgeführt, bedeutenden Eindruck macht, weil sie eine seltene Unabhängigkeit verräth — ich meine die Stellung des Gemäßigten, der zureichend einer Partei angehört, um sich ihre Unterstützung zu sichern, aber sich doch genugsam frei hält von Parteieinflüssen, um bei gewissen Fragen sein Wort und seine Stimme zu einem Gegenstand der Spannung und Besorgniß zu machen.

Da er zu den Tories hielt — der Ausdruck „zu den Conservativen“ würde ihm besser zugesagt haben, wenn er zu jener Zeit bekannt gewesen wäre — so trennte er sich natürlich von der Partei des Landvolkes und zeigte stets Achtung vor den Ansichten der großen Städte, und wenn er etwas vortrug, so pflegten Journalistik und Parlamentsglieder seine Reden mit dem Prädikat „erleuchtet“ zu bezeichnen. Ohne je der Leidenschaft des Tages zu weit vorauszuweichen, blieb er doch nie hinter seiner Bewegung zurück, und bei der Berechnung der Wahrscheinlichkeiten zeigte er jene vollendete Meisterschaft, welche der Politiker bisweilen durch den Umgang mit der Welt gewinnt, indem er die Aussichten für oder wider eine bestimmte Frage, die im Lauf einer gewissen Zeit zum Abschluß kommen mußte, mit solchem Scharfsinn zu ermessen wußte, daß er den eigentlichen Punkt stets im geeigneten Moment zwischen Wind und Wasser zu

treffen verstand. Er war für jenes veränderliche Wetter, das man „die öffentliche Meinung“ nennt, ein so guter Barometer, daß er sich zu einem Mitarbeiter der Times geeignet haben würde. Mit seinen Wählern zu Lansmere kam er bald in Streit, den er absichtlich herbeiführte; auch besuchte er den Wahlsteden nie wieder, vielleicht weil der briefliche Wischer des Squire oder der Umstand, daß die ackerbauenden Wähler auf dem Fruchtmarkte sein Bild verbrannt hatten, unangenehme Erinnerungen in ihm weckten. Indes hatten die Reden, welche die Entrüstung von Lansmere weckten, der größten unserer Handelsstädte solche Freude gemacht, daß sie ihm bei der nächsten Wahl die Ehre erwies, sich durch ihn vertreten zu lassen. In jenen Tagen, das heißt vor der Reformbill, wählten die großen Handelsstädte nur Männer von hoher Auszeichnung zu ihren Abgeordneten, und es war in der That eine stolze Stellung, wenn ein Mann mit dem Auftrag betraut wurde, im Namen der fürstlichen Kaufleute Englands zu sprechen.

Mrs. Egerton lebte nur wenige Jahre in der Ehe und hinterließ keine Kinder, da die zwei, welche sie geboren hatte, früh weggestorben waren. Das Eigenthum der Hingeschiedenen ging daher ohne Beschränkung an den überlebenden Gatten über.

Wie tief auch der Schmerz des Wittwers gewesen seyn mochte, jedenfalls verschmähte er es, denselben vor der Welt kund zu geben, denn Audley Egerton war ein Mann, der sich früh daran gewöhnt hatte, seine Gefühle zu verbergen. Er zog sich mehrere Monate auf's Land zurück, ohne daß

Jemand seinen Aufenthaltsort kannte, und als er wieder zurückkehrte, sah man eine tiefe Furche auf seiner Stirne. In seinen Gewohnheiten übrigens und in seinem sonstigen Treiben war keine Veränderung eingetreten, mit der einzigen Ausnahme, daß er bald nachher die Uebertragung eines Staatsamtes sich gefallen ließ, nach dessen Uebernahme er eine größere Thätigkeit als je zuvor entwickelte.

In Geldangelegenheiten war Mr. Egerton sehr freigebig, ja sogar verschwenderisch gewesen. An das Vermögen eines reichen Staatsmannes werden gar viele Ansprüche erhoben und Niemand that derselben in so königlicher Weise Genüge, wie Audley Egerton. Unter all den vielen Handlungen der Wohlthätigkeit aber war keine, die ein höheres Lob zu verdienen schien, als die freigebige Gunst, die er einem Sohne der Leslie von Rood Hall, einem entfernten armen Verwandten seiner Gattin, zu Theil werden ließ.

Etwa vier Generationen früher hatte ein gewisser Squire Leslie gelebt, ein Mann von großem Grundbesitz und sehr thätigem Geiste. Er hatte Ursache, mit seinem älteren Sohne unzufrieden zu seyn, weshalb er, ohne diesen gerade zu enterben, die Hälfte seiner Güter einem jüngeren hinterließ.

Der jüngere Bruder besaß Geist und Fähigkeiten, welche diese Maßregel des Vaters rechtfertigten. Er vergrößerte sein Vermögen und errang sich durch öffentliche Dienste und die Verbindung mit einer Dame aus hoher Familie eine Stellung, welche ihm Beachtung und Auszeichnung

sicherte. Seine Nachkommen folgten seinem Beispiele und nahmen ihre Stelle ein unter den ersten Mitgliedern des Unterhauses von England, bis nach dem Tode des letzten männlichen Familienglieds nur noch Clementina übrig blieb als einzige Erbin und Vertreterin des Zweiges, welche sich nachher mit Mr. Egerton ehlich verband.

Dagegen verthat der ältere Sohn des obengedachten Squire einen großen Theil der väterlichen Erbschaft in wüster Schlemmerei und beeinträchtigte durch seine gemeinen Gewohnheiten sowohl, als durch seine schlechte Gesellschaft die Ehre des Namens, den er als Stammeshaupt zu vertreten hatte.

Seine Nachkommen trieben es um nichts besser, als er selbst, so daß Mandals Vater, dem Mr. Maunder Slugge Leslie, nur noch das verfallene Stammschloß und der schlechte Boden in dessen unmittelbarer Umgebung blieb.

Obgleich übrigens aller Verkehr zwischen den beiden Familien aufgehört hatte, fühlte der jüngere Zweig doch stets eine gewisse Achtung vor dem älteren, welchem das Stammeshaupt angehörte. Auch vermuthete man, Mrs. Egerton habe auf dem Sterbebette die herabgekommenen Verwandten der Fürsorge ihres Ghemanns empfohlen; denn als Letzterer nach dem Tode seiner Gattin wieder in London erschien, wurde Mr. Maunder Slugge Leslie die Summe von fünftausend Pfunden mit dem Bemerken zugesertigt, die Selige habe zwar kein schriftliches Testament hinterlassen, dagegen mündlich ihrem Verwandten das gedachte Legat zugewiesen; dabei bitte Mr. Egerton um die Erlaubniß, die

Kosten für die Erziehung des ältesten Sohnes bestreiten zu dürfen.

Mr. Maunder Slugge Leslie hätte mit diesen fünftausend Pfunden viel für sein kleines Eigenthum thun oder auch bei Anlegung in dreiprocentigen Staatspapieren aus den Interessen einen wesentlichen Beitrag für seine Bequemlichkeit erzielen können. Aber ein benachbarter Sachwalter erhielt Witterung von dem Legat, wußte es unter dem Vorwand, daß er es bei einer Kanalbaugesellschaft vortheilhaft anlegen könne, in seine Hände zu bringen, und hatte die fünftausend Pfund kaum in seinen Klauen, als er damit nach Amerika durchbrannte.

Mandal, den Mr. Egerton in einer trefflichen Vorbereitungsschule untergebracht hatte, ließ anfänglich nicht viele Merkmale von Fleiß oder Talent blicken; aber kurz vor seinem Austritt aus der Anstalt kam an dieselbe als Lehrer der classischen Sprachen ein ehrgeiziger junger Mann, der in Oxford seine Studien gemacht hatte. Dieser war ein trefflicher Lehrer und machte durch seinen Eifer einen bedeutenden Eindruck auf seine Zöglinge, namentlich aber auf Mandal Leslie. Er unterhielt sich außerhalb der Unterrichtsstunden viel mit seinen Schülern über die Vortheile des Studirens, von denen bald nachher auch an seiner eigenen Person ein Beweis geliefert werden sollte; denn er gab ein griechisches Trauerspiel heraus und begleitete es mit so scharfsinnigen Noten, daß er in sein Collegium, dessen Mißfallen er sich durch einige kleine Unregelmäßigkeiten zugezogen hatte, ehrenvoll unter Uebertragung eines Stipendiums zurückgerufen

wurde. Er nahm dann die Ordination, wurde Collegiallehrer, zeichnete sich durch eine weitere Abhandlung über den griechischen Accent aus, erhielt eine sehr einträgliche Pfarrpfründe und galt als ein Mann, der es noch bis zum Bischof bringen mußte. Dieser junge Mann nun flößte Randal den Durst nach Wissen ein, und als der Knabe später nach Eton kam, lag er mit einem solchen Eifer seinen Studien ob, daß sein Lob bald auch Audley zu Ohren kam. Letzterer, der das Talent und namentlich die Entschlossenheit zu würdigen wußte, welche oft den ehrgeizigen Menschen bezeichnet, nahm daraus Anlaß, seinen Schübling in Eton zu besuchen, und zeigte von dieser Zeit an eine lebhaft, fast väterliche Theilnahme für den ausgezeichneten Etonianer, welcher in den Ferien stets einige Tage bei seinem Gönner zubringen durfte.

Ich habe gesagt, Egertons Benehmen gegen diesen Knaben verdiene mehr Lob als die meisten von den großmüthigen Handlungen, um deren willen er im Munde des Volkes lebte, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil gerade dieser die Welt keinen Beifall zollte. Was der Mensch im Bereich seiner Familienverbindungen thut, hat nicht jenen éclat zur Folge, der sich an eine bei öffentlichen Anlässen geübte großmüthige Handlung heftet; denn man kümmert sich entweder nicht darum, oder meint, die betreffende Person habe damit bloß ihre Pflicht gethan. Dabei hatte es, wie der Squire bemerkte, seine Richtigkeit, daß Randal Leslie sogar näher verwandt war mit den Hazeldeanen, als mit Mrs. Egerton, da Randals Großvater

eine Miß Hazeldean geheirathet hatte, der höchste Griff in weltlichen Verbindungen, welchen jener Zweig der Familie seit der obenerwähnten großen Scheidung zu thun wagte. Audley Egerton schien jedoch von diesem Verhältniß gar nicht einmal etwas zu wissen, denn da er selbst nicht von den Hazeldeanen abstammte, so kümmerte er sich nie viel um ihren Stammbaum; auch trug er Sorge dafür, den Leslie bemerklich zu machen, daß seine Großmuth gegen sie keine andere Quelle habe, als die Achtung gegen das Andenken und die Verwandtschaft seiner Gattin. Gleichwohl kam es dem Squire vor, als mache ihm sein „Fernbruder“ durch seine Freigebigkeit gegen die Leslie den Vorwurf, daß er selbst diese Verwandte vernachlässige, eine Auffassung, die ihn doppelt empfindlich machte, wenn der Name Randal Leslie's erwähnt wurde. Die Sache verhielt sich übrigens so: die Leslie von Hood waren so ganz und gar außer Beachtung gekommen, daß der Squire sogar ihr Vorhandenseyn vergessen hatte, bis Mr. Egertons Benehmen gegen Randal ihm die Familie wieder ins Gedächtniß rief, und nun machte er sich Vorwürfe, daß irgend Jemand, außer ihm selbst, dem Haupt der Hazeldeane, dem Enkel einer Hazeldean hilfsreiche Hand bieten mußte.

Nachdem ich nun, freilich in etwas ermüdender Weise, Audley Egertons Stellung sowohl der Welt als seinem Schützling gegenüber auseinander gesetzt habe, kann ich ihm wohl erlauben, seine Briefe in Empfang zu nehmen und zu lesen.